

Nummer 16/2013, 10. Mai 2013

ÖPU Wochenpiegel



Editorial

Sehr geehrte User unserer Website,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wenn ein Paar sein erstes Kind bekommt, ist vielfach der Umzug in eine größere Wohnung angesagt. Ein Blick in die „New York Times“ vom 3. Mai überraschte mich: Amerikanische Eltern tun häufig genau das Gegenteil. Ist der Nachwuchs da, wird umgezogen, aber in eine kleinere Wohnung, oftmals noch dazu in einer weniger „angesagten“ Gegend.¹ Der Grund für dieses auf den ersten Blick unverständliche Verhalten liegt in der Sorge um eine gute Schulbildung für die Kinder.

Länder mit Einheitsschulen weisen – im Gegensatz zur Behauptung der „Experten“-Propaganda – keineswegs homogene Schulqualität auf. Ganz im Gegenteil! In den USA ragen aus dem Meer der Gesamtschulen nur wenige qualitätsvolle Inseln heraus, auf die naturgemäß ein riesiger Andrang herrscht. Bildungsaффine Eltern stehen daher vor einem Dilemma, sofern sie nicht über exorbitante Einkünfte verfügen:

- „Plan A“ zielt auf eine gute (d.h. in Schulrankings vorne liegende) öffentliche Schule, in deren Einzugsgebiet man umzieht, koste es, was es wolle. Wer weder die Mittel noch die Bonität vorweisen kann, um sich in einer solchen Gegend eine Wohnung oder ein Haus leisten zu können, versucht es oft mit kurzzeitigen Mietverträgen. Sobald der Nachwuchs in der Traumschule untergebracht ist, zieht man wieder in eine Gegend, die man sich leisten kann. Das Kind darf nach dem Motto „once you're in, you're in“ in der Schule bleiben. Der dadurch längere Schulweg wird als Preis in Kauf genommen.
- Für jene, denen dieses Umzugskarussell zu mühsam erscheint, gibt es den „Plan B“, der nur einen einzigen Umzug nötig macht, nämlich den am Beginn angesprochenen in eine billigere Behausung. Durch ihn werden die Mittel frei, die man braucht, um seinen Kindern den ultimativen amerikanischen Schultraum zu erfüllen: den Besuch einer Privatschule. „Live small, educate big“, nennt die „New York Times“ dieses Phänomen.

Ich frage mich, wie „Experten“, ohne rot zu werden, angesichts dieser Segregation im Gesamtschul-land USA penetrant behaupten können, Gesamtschulen würden für eine soziale Durchmischung sorgen. Das genaue Gegenteil ist der Fall, weil Eltern eben nicht verlogenen „Experten“ vertrauen, sondern das Beste für ihre Kinder wollen.

Mit herzlichen Grüßen

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU

¹ Siehe dazu Michelle Higgins, The Get-into-School Card. In: The New York Times Online vom 3. Mai 2013

Die Woche im Medienspiegel der



Bilanz einer desaströsen Schulpolitik:

„Das Lehrer-Bashing wirkt sich gleich mehrfach negativ aus. Erstens: Für gute Schulabsolventen ist der Lehrberuf mittlerweile wenig attraktiv geworden. Zweitens: Die öffentliche Geringschätzung ist für die Pädagogen zusehends demotivierend. Drittens: Der Fehlende Rückhalt durch die Eltern erschwert das Arbeiten in der Klasse selbst.“

Die Presse ONLINE am 7. Mai 2013

Die brutale Wirklichkeit nach der Gesamtschule:

„Danach haben etwa 40 Prozent der Jugendlichen zwischen 20 und 25 Jahren, die in den Problemvierteln der drei schwedischen Großstädte Stockholm, Göteborg und Malmö leben, weder einen Schulabschluss noch eine geregelte Arbeit.“

Die Welt ONLINE am 24. Mai 2013

Verrücktes Wertesystem:

„Wenn du dein Auto falsch parkst, dann kassierst du ein Knöllchen. Wenn du mit deinem Kind nicht zu den Vorsorgeuntersuchungen gehst, passiert hingegen gar nichts. [...] Wenn du dich nicht um den Schulbesuch deines Kindes und die Elternversammlungen kümmerst, passiert häufig gar nichts.“

Heinz Buschkowsky, SPD, Bürgermeister von Berlin-Neukölln, Welt am Sonntag vom 28. April 2013

LehrerInnen alleingelassen:

„Sie stehen im Spannungsfeld zwischen dem Unterricht in der Schulklasse, wo ihnen gegen disziplinelose Schüler praktisch keine Sanktionen mehr zur Verfügung stehen, einer zunehmend kritischen Elternschaft, die oft schon wegen Bagatellen die Schulbehörde einschaltet, und ihren Vorgesetzten, die sich bei Konflikten oft nicht hinter ihre Lehrer stellen.“

Dr. Heiner Boberski, „future“ (Das Zukunftsmagazin der Wiener Zeitung) vom 16. April 2013

Konzentration auf das Wesentliche:

„Die Schulen leiden an einem Überforderungssyndrom. Höchste Zeit, Lehrer nicht mehr als pädagogische Wunderwuzzi für Erziehung etc. einzusetzen, sondern Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sie sich wieder auf das Wesentliche konzentrieren können: den Unterricht.“

Paul Kimberger, Vorsitzender der ARGE LehrerInnen, Der Standard vom 17. April 2013

Der Vielfalt gerecht werden:

„Den stark divergierenden Begabungen kann man in der Schule nur gerecht werden, wenn man in weitgehend homogenen Lerngruppen unterrichtet. Werden die Lerngruppen zu heterogen, muss der Lernprozess nach Leistungsniveaus differenziert werden, was das Unterrichten unnötig verkompliziert und das gemeinsame Lernen zerstört.“

Rainer Werner, Die Welt ONLINE am 21. Mai 2013

Lehrerzentrierter Unterricht bietet Benachteiligten bessere Chancen:

„Für offenes Lernen brauche man Fähigkeiten wie Selbstständigkeit und Selbstorganisation, genau diese Fähigkeiten repräsentierten allerdings ein Regel- und Normensystem, das typisch für die Mittel- und Oberschichtziehung sei. Da Kinder auf der Unterschicht mit solchen Normsystemen nicht vertraut seien, seien sie systematisch benachteiligt.“

Prof. Dr. Michael Sertl, Soziologe, Der Standard ONLINE vom 9. April 2013

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at